

Kostümierte Heimat

Knalleffekt nach Torschluß

Wie es sich für eine schöne Leich' gehört, wurde die "europäische Kulturstadt Luxemburg '95" gleich zweimal eingäschert: Zum ersten mit einem pompösen Gesellschaftsabend im Stadttheater, wo ein sogenanntes auserwähltes Publikum sich zu den Klängen von Gustav Mahlers 8. Sinfonie ein letztes Mal selber feierte. Da saßen also jene Stellvertreter der oberen Zehntausend, die zwar bei normaler Konjunktur herzlich wenig für Kultur übrig haben, aber die kulturellen Riutale genau so schamlos für ihre Selbstdarstellung zu nutzen wissen. Zum zweiten wurde das Volk zu einer populären Variante des Leichenschmauses geladen: Am Tag nach dem gediegenen Zeremoniell im Stadttheater wurde nun ein letztes Mal ruppigrabiart auf die Pauke gehauen, und zwar wörtlich, bei einem Freiluftkonzert der französischen Trommlergruppe "Tambours du Bronx". Ebenso wörtlich stand das Publikum über eine Stunde lang im Regen - das geheizte Stadttheater hätte eine pöbelhaft laute Veranstaltung dieser Art ohnehin nicht vertragen. Spektakulärer kann man jedenfalls die herrschende Zweiteilung in elitäre und volkstümliche Kultur nicht illustrieren: hier der teure Musentempel mit seinen wertvollen Gästen, dort der eisig kalte, regengepeitschte Stadtplatz mit der bunt zusammengewürfelten Menge.

Nun muß man allerdings dem Chef-Koordinator Claude Frisoni gratulieren, daß er sozusagen nach Torschluß in allerletzter Minute noch die wüsten Blechfuß-Trommler aus Frankreich nach Luxemburg verpflichtete. Das dröhnende Happening gehörte keineswegs zum offiziellen Programm, es wurde quasi als ultimes Ornament beigeflickt, als Danaergeschenk mit eingebautem Sprengsatz. Denn was sich da auf der Bühne entfalte, was da mitten in die weihnachtliche Bimmel- und Trällerseligkeit der Hauptstadt hineinknallte, das wirkte im niedlichen Zuckerbäckerambiente des Stadtkerns fast wie eine apokalyptische Abrißbirne.

Da hat wohl ein subversiver Teufel Claude Frisoni geritten, als er dieses luziferisch donnernde, krachende, blitzende, nebeldampfgeschwängerte Spektakel in die verschlafene, kaufrauschbetäubte, jesulein-süß-besetzte Stadt Luxemburg lud. Es

Da war auf einmal Schluß mit aller Gediegenheit und Erhabenheit. Was da zu Gehör gebracht, pardon, in die Ohren hineingehämmert wurde, das erinnerte nicht nur akustisch an Krieg, da schwappte plötzlich ein Stück Sarajewo in die Stadtluxemburger Beschaulichkeit, da waren endlich die Geräusche der realen Welt zu vernehmen, der schmerzende Lärm von Walzstraßen und Autobahnen, von Schlachtfeldern und Armeeaufmärschen, die unerträgliche Kakophonie der wildgewordenen, rasenden Gesellschaft im ausklingenden 20. Jahrhundert.

klang, als wäre im Handumdrehen ein Hochofen aus dem industriellen Süden ins penetrant saubere und unerhört verschwiegene Bankenzentrum verpflanzt worden. Da war auf einmal Schluß mit aller Gediegenheit und Erhabenheit. Was da zu Gehör gebracht, pardon, in die Ohren hineingehämmert wurde, das erinnerte nicht nur akustisch an Krieg, da schwappte plötzlich ein Stück Sarajewo in die Stadtluxemburger Beschaulichkeit, da waren endlich die Geräusche der realen Welt zu vernehmen, der schmerzende Lärm von Walzstraßen und Autobahnen, von Schlachtfeldern und Armeeaufmärschen, die unerträg-

liche Kakophonie der wildgewordenen, rasenden Gesellschaft im ausklingenden 20. Jahrhundert. Insofern haben die "Tambours du Bronx" buchstäblich im letztmöglichen Augenblick wieder eine Verbindung hergestellt zwischen Kunst und Leben, zwischen kulturellem Engagement und den existentiellen Nöten und Widersprüchlichkeiten. Vielleicht wollte der Koordinator Frisoni auch nur öffentlich vorführen, daß auch ihm nach zwölf Monaten hochgestochener Künstlichkeit das Unverbindliche und Verlogene jener Kultur zum Halse rausging, die nur kaschiert, statt bloßzulegen. Vielleicht ist auch ihm über seiner Arbeit aufgegangen, daß die reiche Stadt Luxemburg sich diese Kultur wie ein schillerndes Präservativ übergestülpt hatte, damit ihre kriminellen Energien - lies: die Machenschaften der Banken und Finanzinstitute - ein Jahr lang förmlich verkappt bleiben konnten. Oder hat der Koordinator sich nur an die eigene Kindheit im grenznahen französischen Industrieviertel erinnert, wo das tägliche Leben weit härtere, aber auch weit authentischer Konturen hat als das bourgeoise Treiben in den Salons der Hauptstadt Luxemburg?

Als nach der kopf- und magenscheuernden Trommelstunde unter schwarzdrapiertem Dezemberhimmel ein paar Feuerwerkskörper wie nasse Fürze loszischten, als die großformatige Nachbildung des offiziellen Signets im Funkenregen verpuffte, da geschah etwas so typisch Luxemburgisches, so deprimierend Hinterwäldlerisches, daß die schöne Utopie einer Kultur, die mitten im harten Leben steht und wirkt, binnen Minuten wieder zunichtegemacht wurde. Genau zeitgleich mit dem Verglimmen des Kulturstadtsignets begannen alle Kirchenglocken auf dem Territorium der Hauptstadt hemmungslos zu läuten. Natürlich war dieser klerikale Kehraus miteingeplant. Da hatten sie uns wieder, die Glockenläuter und Seelenfänger, da war es Essig mit der wohltuenden Trennung von Kultur und Kirche, da war aus der Kulturstadt termingerech wieder eine muffige Sakristei geworden.

SR2 Kultur 29.01.1996.